



Felsberg.

(Zu dem beiliegenden Stahlstiche.)

Da, wo die Ausläufer dreier Gebirgsarme, des Hochwangs im Osten, des Parpaner Höhenzugs im Südosten, des Dreibündnerbergs im Süden, zusammentreten und amphitheatralisch den erweiterten Grund des Rheinthals umschließen, erhebt sich an den Ufern der aus wilder Schlucht hervorbrausenden Pfesfur, welche sich kurz zuvor mit der Albula verstärkt hat, die Stadt Chur mit altersgrauen Thürmen, das alte Curia Raetorum, umgeben von vielen Weingärten und waldigen Höhen. Im Norden des Thals, etwa fünf Stunden von Chur, schließt der majestätisch gelagerte hohe Falknis und der Gefaplana mit zahlreichen Gletschern die Scene, im Westen, am linken Ufer des hier schon bedeutenden Rheins, lagert die Masse des Galandastocks mit seinen beiden 7877 und 8253 Fuß über das Meer erhabenen Spigen, genannt Männerfattel und Frauenfattel. Er zieht sich von Südwest nach Nordost in einer Länge von circa 7 Stunden, halb nahe am Ufer, halb entfernter, hier allmählig sich abstuft, dort die steilen Felsenwände zum Fluß hinabsenkend. Die westliche Seite stürzt schroff hinab in ein enges Thal, das Vättiser Thal mit dem Kunkelspaz, das zum Kanton St. Gallen gehört und an dessen nördlichem Ausgang das sehr besuchte Bad Pfäfers liegt.

Das Erstiegen der obersten Alp des Galanda erfordert etwa 3 Stunden. Sie liegt in lustiger Höhe auf einer vom Thal aus nicht so bedeutend, in der Nähe aber riesenhaft erscheinenden Felsenmauer, dem Sennenstein, von 600 F. Höhe. Hat man bis dahin Wiesen und Wälder durchwandelt, so hört jetzt mit einem Schlag alle Vegetation, außer dem Grase, auf. Bei der Alp beginnt nun die zweite, obere Hälfte der Bergeshöhe, zuerst eine pulsförmige sehr steile Fläche, die mit lockern Steinen bedeckt ist und eine Höhe von etwa 1000 Fuß hat. Der Schnee bleibt hier bis in den Juni liegen, erst da vermag eine dauernde Einwirkung der Sonne ihn zu schmelzen, während auf der nordwestlichen Seite des Berges die steile Abdachung ihn nie lange liegen läßt, sondern in Lawinen abflößt. Der Weg bis zur höchsten Spitze ist etwas mühsam und erfordert 2—2½ Stunden. Der höchste Punkt bildet ein kleines schiefes Plateau, auf zwei Seiten von fürchterlichen jähen

Abgründen begrenzt; die Aussicht ist großartig und belohnend. Man überseht hier 2—3 Gebirgsketten hintereinander, gegen Osten bei ganz heiterm Wetter in duftigem Umriß den bei 24 Stunden entfernten Orteler, gegen Norden, das Rheinthal hinab, eine Spitze des Bodensees und nördlich desselben eine weite Strecke Landes bis in die Gegend von Ulm.

Der Galanda besteht äußerlich aus dichtem schweren Kalkstein, die Ostseite trägt viele Wiesen und Wälder, welche vor dem Blick des Beschauers vom Thal aus wie eine Landkarte ausgebreitet sind. Ins Innere ist man noch nicht gedrungen. Auf der Südostseite sieht man in einiger Höhe eine Höhle, die wegen der Steilheit noch nicht besucht werden konnte. In dieser Gegend, zwischen dem Rhein und dem Berg, liegt Felsberg, nur durch eine Wiese vom Bergfuß getrennt. Ueber dem Dorf in einer Höhe von 2000 Fuß ruht die lockere Felsenmasse, zwar mit Gras und Wald bedeckt, aber tief ins Innere hinein durch mächtige, oft grausenhaft tiefe Spalten zerrissen. Da hinauf wandert Mancher, geleitet von einem Führer, aber es ist die höchste Vorsicht nöthig, denn die Klüfte sind oft nur leicht bedeckt, der Boden kann einsinken und der Bergsteiger in eine tiefe Kluft hinabstürzen, wo er unrettbar verloren wäre. Es hat sich schon begeben, daß Bäume, die über die Spalten herüber auf beiden Seiten festgewurzelt hatten, beim Absturz der einen Felsmasse von der Wurzel aus gespalten wurden.

Seit vielen Jahren haben sich nun zeitweise große Blöcke abgelöst und sind in das Thal gestürzt, glücklicherweise nur auf die Wiese, wo sie im wilden Chaos gelagert zu sehen sind. Dieses Abstürzen hat allmählig den von der Wiese an hinaufgelegenen Wald von seinem lockern Boden hinabgerissen, so daß sich endlich eine Rutschfläche bildete, von der der Regen immer mehr und mehr wegschwemmt, dadurch den obern vordern Felsen die Grundlage nimmt, bis diese endlich mit fürchterlichem Krachen sich vollends losspalten und in die Tiefe donnern. Manche stürzten unterwegs noch einmal auf die Bergfläche, sprangen ab, weit hinaus in die Luft und kamen dann senkrecht, wie aus dem Himmel geschleudert, mit fürchterlichem Brausen und Luftdruck hernieder, noch 4 und 5 Mal auf dem Boden sich wälzend und das Zeichen ihres gewaltigen Niederschlages tief eindrückend.

Sehr viel trägt zur Vermehrung und Vergrößerung der Klüfte auch das Wasser bei, das sich darin sammelt. Der Kalandra gießt nur wenig Quellen aus, das meiste muß sich also ins Innere senken und man nimmt an, daß die Klüfte sich weit hinein ziehen und dem Wasser wahrscheinlich einen unterirdischen Abfluß gestatten.

Haben nun schon frühere Stürze die Bewohner von Felsberg mit Besorgniß erfüllt, so war der am Montag, den 4. Sept. 1843, erfolgende für sie eine ernste Warnung, auf ihre Sicherheit bedacht zu sein. Wohlbekannte Vorboten hatten Sonntags Nachmittags sich hören lassen. Es haben nämlich mehrfache Beobachtungen herausgestellt, daß nach dem Eintritte gewisser Vorzeichen, namentlich aber dem Beginne eines lauten donnerähnlichen Krachens noch ungefähr 12 Stunden bis zum völligen Losreißen der stürzenden Massen verfließen mögen. Sowie nun diese Erscheinungen eintreten, wird von aufgestellten Wächtern Lärm geschlagen. Auf solche Anzeichen hin flüchtete Sonntags der Bewohner des zunächst bedrohten Hauses seine jüngsten Kinder weiter ins Dorf hinein, er selbst wollte im nahen Stalle Wache halten, um im Falle der Gefahr die taube Mutter und die ältern Kinder retten zu können. Zwischen 1 und 2 Uhr nach Mitternacht wird der Eingeschlummerte vom Nachtwächter geweckt, der ihm bedeutet, ein Felssturz möchte bald erfolgen. Er verläßt eilig den Stall, weckt die Familie und ist kaum mit den ältern Kindern vor das Haus getreten, als mit donnergleichem Getöse, das selbst in Chur gehört wurde, ein ungeheures Felsstück von der Zinne des Kalandra herabstürzte. Während die Hauptmasse zunächst am Fuße des Berges liegen blieb, wurden von einzelnen abgesprungenen und nachrollenden Felsblöcken 3 Ställe — worunter derjenige, in dem der oben erwähnte Bauer noch vor wenig Minuten geschlafen hatte, — zertrümmert. Kleinere Steinmassen flogen selbst bis ins Dorf, ohne jedoch besondern Schaden anzurichten. Am Montag Mittags verkündete eine plötzlich aufsteigende Staubwolke neue, jedoch weniger bedeutende Ablösungen. Der größte in der Nacht gefallene Felsbrocken war dicht vor einem Hause niedergefallen.

Mit gleich donnerndem Getöse hat sich in der Nacht vom 1. auf den 2. Oct. wieder ein colossales Stück losgesprengt. In fürchterlicher Todesangst stürzten die Dorfbewohner, in bloßem Hemde aus ihren Häusern und suchten das Freie zu gewinnen. Eine Frau wurde vom Schrecken so ergriffen, daß sie auf der Thürschwelle des Hauses nieder sank, unfähig, sich weiter zu bewegen, und von da an des Verstandes beraubt.

Es wurden nun die Zerklüftungen untersucht, und Drähte aufgespannt, um das Weichen der Felsen zu messen.

Nachdem den Winter 1843—1844 hindurch Stillstand eingetreten gewesen, rückte die Masse im Frühjahr wieder vor. Bis zum 5. April 1844 waren die Felsen beträchtlich gesunken,

die Drähte gerissen; am Fuße der Felsen fanden täglich und stündlich kleinere und größere Ablösungen statt, und am 26. April lösten sich 15 Felsblöcke von einem Theil des Berges, den man bisher für fest und sicher gehalten hatte. Ebenso spaltete sich in der Nacht vom 23.—24. Juli wieder eine bedeutende Masse zwischen dem sogenannten Leonhardskopfe und dem Hasen. Sie übertraf alle bisherigen an Quantität, indem das größte Stück auf 46 Tausend Kubikfuß geschätzt wurde. Merkwürdigerweise hat bei dieser Erschütterung, welche man bis Chur verspürte, die noch oben hängende Masse keine bedeutende Veränderung in ihren Klüften erlitten. Man hatte vorher schon eiserne Signalstangen angebracht, welche an den vordern Felsen befestigt, an den hintern in Ringen liegend, als Maasstab für das allmälige Fortrücken der Massen dienten. Dies Mal zeigte sie die gewöhnliche stete Fortbewegung der Felsmasse, welche wöchentlich  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Linien betrug, später auf 3 und mehr stieg. Der größte Uebelstand ist, daß der größte Felsblock sich so gelagert hat, daß die später kommenden Massen, wenn sie auf ihn stürzen, durch ihr Abprallen dem Dorfe gefährlich werden müssen.

Vom 3. bis 4. Oct. hörte man wieder starkes Gedröhne, doch dies Mal zögerte der Sturz. Erst am 11. Oct. verkündeten zahlreiches Abbröckeln und Gerölle, daß etwas bevorstehe. Gegen Abend setzten sich endlich Massen in Bewegung, und in der Nacht kamen neuerdings hausgroße Blöcke niedergebrennt. Eine halbe Viertelstunde lang hörte man den ununterbrochenen Donner der bewegten, beim Ausprallen mit Feuerfunken begleiteten Masse, gleich dem Rauschen eines wüthenden Bergstromes in Gewitternächten. Alles fiel jedoch wieder glücklicherweise dicht am Fuße des Berges nieder. Die Bewohner hatten sich schon am Abend zuvor aus dem Dorfe in die Rothhütten geflüchtet, deren im April 22 errichtet worden waren, damit die Leute, die so viele Nächte aus ihrer Ruhe aufgeschreckt worden waren und des nach strenger Tagesarbeit ihnen neue Kraft verleihenden Schlaf hatten entbehren müssen, doch einstweilen einen Ort hätten, wo sie ihr Haupt mit Sicherheit vor Gefahr niederlegen könnten.

### Ein Hoffräulein vom Hofe Ludwigs XV.

Der vorliegende schöne Holzschnitt, der uns ein Fräulein vom Hofe Ludwigs XV. zeigt, ist nach einem berühmten Gemälde des G. Lance gearbeitet, das allgemein bewundert wird.